

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848  
6 (1822)**

39 (30.9.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775372)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup>. 39. Montag, den 30. September, 1822.

## Ueber Erdarten, Kalk-Düngung und Mergel.

Diejenigen Erdarten, welche bey dem Ackerbau vorzüglich in Betracht kommen, sind: Kiesel-erde, Thon-erde und Kalk-erde. In ihrem reinen Zustande kommen sie in der Natur nie vor, sondern sie sind immer gemengt und gemischt, und ihr quantitatives Verhältniß dieser Mischung und Mengung bietet uns die verschiedenen Bodenarten dar.

Es ist wohl selten oder nie eine Ackerkrume, welche nicht Thon- und Kiesel-erde zugleich enthielte. Im Sandboden hat die Kiesel-erde um so mehr das Uebergewicht, jemehr derselbe sandig ist. Im Thonboden soll ebenfalls die Kiesel-erde prädominiren; sie zeigt sich uns aber nicht in Sandkörnern, sondern ist mit der Thon-erde gemischt. Die Kiesel-erde soll im Thonboden sogar bis 93 pCt. steigen können, ohne daß das Gemisch die Eigenschaft des Thones verliert.

Der Kalk findet sich häufig im Boden; er kann oftmals deutlich wahrgenommen, vielfältig nur durch chemische Operationen entdeckt werden.

In diesen reinen Grunderden ist für keine Pflanze Nahrung; sie finden hier nur Feuchtigkeit und ihre Haltung durch die Wurzeln. Je mehr sich diese Mischung der Grunderden im quantitativen Verhältniß dem gerechtesten Zustande nähert, desto fruchtbarer ist der Boden. Strenger Thonboden hält die Feuchtigkeit zu sehr an, und verhärtet bey der Trockniß. Leichter Sand wird zu leicht trocken. Dort bringt eine häufige Bearbeitung eine Lockerung hervor, welche dem Eindringen der Getreidewurzeln vortheilhaft ist, und hier kann eine zu oft wiederholte Bearbeitung aus leicht einzusehenden Gründen schädlich werden.

Derjenige Boden also, der die Feuchtigkeit nicht zu viel und nicht zu wenig an sich hält, der nicht zu locker und nicht zu zähe ist, und wo die Getreidewurzeln in die feinsten Partikeln eindringen können, ist in physischer Hinsicht der fruchtbarste. Das Gemenge soll aus  $\frac{2}{3}$  Thon-erde,  $\frac{1}{3}$  Muschelmergel und  $\frac{1}{3}$  Sand bestehen. Auch die Verschiedenheit des Unter-



grundes trägt zur höhern oder mindern Fruchtbarkeit des Ackers bey.

Die Erde, aus welcher die Pflanzen allein ihre Nahrung ziehen, entstand und entstehet aus Vegetabilien, aus verfaulten Körpern, und aus den Excrementen der lebenden Geschöpfe. Man nennet in neuerer Zeit diese verfaulten und verweseten Rückstände **Humus**.

Der animalische Humus soll am wirksamsten und am reizbarsten seyn; darauf folgt der vegetabilisch-animalische Dünger, oder der gewöhnliche Mist, und endlich der rein vegetabilische Humus. Die Kraft des ersten soll am leichtesten erschöpft werden, und der letzte am nachhaltigsten wirken.

Aus dieser Gewächserde (Humus) bildet sich durch den Zutritt des Wassers der Extractivstoff, welcher unmittelbar in die Pflanzen übergeht, und denselben den Kohlenstoff zuführet. Außerdem wird durch den Humus Kohlen Säure entwickelt, welche noch vorzüglich zur Ernährung der Pflanzen nothwendig ist.

Der Humus unterscheidet sich in milden, auflösllichen, und in sauren, oridirten, unauflösllichen. Saurer Humus findet sich in jedem Boden; dieser ist aber zur Ernährung der Pflanzen untauglich, wenn er nicht durch ein Zersetzungs mittel aufgelöst wird. Niedrige nasse Sinken, torfartige Substanzen, und Moorerde bestehen größtentheils aus saurem Humus.

Der Gehalt der Gewächserde in der Unterkrume läßt sich dadurch erforschen, daß man diese trocknet, von Fasern reiniget, wiegt und abglühet. Das mindere Gewicht nach der Abglühung zeigt den Gehalt an Humus an.

Die gewöhnlichen Aecker sollen in ihrer Krume  $2\frac{1}{2}$  bis 4 pCt. Gewächserde, und reiche Aecker 6 bis 8 pCt. enthalten.

Moorerde kann 20 bis 50 pCt. Humus und noch mehr enthalten; ein solcher Boden ist aber wenn man die Säure auch unberücksichtigt lassen wollte, gewöhnlich zu locker und dadurch der Vegetation nicht zuträglich; er kann aber durch das Auffahren einer entgegengesetzten Erdart, am besten durch Thon- oder Sandmergel, sehr fruchtbar gemacht werden, wie dieses viele Fälle in Holstein beweisen.

Die Mistjauche enthält den Extractivstoff bereits aufgelöst, welcher sich aus dem Humus erst bilden soll. Die Wirkung jener ist daher im ersten Jahre groß, aber nicht nachhaltig. Wer sich dieses gehbrig versinnlicht, wird leicht einsehen, warum der Hordenschlag (Schaafspferch) nicht so nachhaltig wirken kann, als gewöhnlicher Dünger.

Wenn nun in jedem Boden versäuerter Humus vorhanden ist, wenn es als unbezweifelt gewiß angesehen werden kann, daß dieser der Vegetar



tion nicht zu Nuße kommt, wenn endlich diese Säure durch Kalk oder Alkalien zersezt, und der Humus dadurch in einen Zustand gebracht werden kann, daß dieser den Pflanzenswuchs begünstiget, so lohnt es sich ohne Zweifel der Mühe, eine solche Düngung — wobey wir aber nur die chemische Wirkung in Anspruch nehmen können — wenn die Kosten den Nutzen nicht überwiegen, anzuwenden.

Das gebräuchlichste Material, welches zu diesem Zwecke aufgefahren wird, ist gebrannter kohlen-saurer Kalk, oder kalkhaltiger Mergel.

Verfahrungsart bey der Kalkdüngung:

1. Nachdem der Kalkstein gebrannt ist, wird er geldschet; es darf aber nur so viel Wasser angewendet werden, daß er in Pulver zerfällt, und nicht zu einem Teig wird. In diesem Zustande wird der Kalk auf das Land gefahren, und vielleicht am besten vom Wagen gleich mit Schaufeln ausgestreuet.

2. Die bequemere Art, sagt Thaer, ist die „daß man die Kalkstücke in kleine Haufen, etwa eines Scheffels stark, auf dem Acker in gehörigen Zwischenräumen vertheilt, und solche dann mit Erde, die man rings um den Haufen aussticht, und dadurch einen kleinen Abzugsgraben für das Wasser macht, bedeckt. Wenn der Kalk mehrentheils zerfallen ist, so sticht man ihn mit der Erde durch, und find. noch Stücke darunter, so

setzt man ihn noch einmal wieder auf, und bedeckt ihn mit neuer Erde. Diese Bedeckung mit Erde hat man zwar vermuthlich in dem falschen Wahne, als verlöre der Kalk einen flüchtigen Stoff, zuerst eingeführt; aber sie ist doch reell nützlich, weil sich ohne solche Bedeckung bey regner Witterung über dem Kalkhaufen eine Borke erzeugt, welche theils das weitere Eindringen der Feuchtigkeit verhindert, theils aber schwerlich wieder zu Pulver zerfällt, sondern in Stücken zusammengeklebt bleibt.“

Nothwendiges Bedingniß bey einer Kalkdüngung ist, daß dieser durch Eggen und Pflügen gehörig mit der Ackerkrume vermengt wird. Sie erfordert deshalb eine reine Brache. Zum ersten Male darf der Kalk nicht zu tief untergepflügt werden. Drenßig Hympten reichen, nach Thaer, auf einen Magdeburger Morgen hin, welcher 160 Qu. Ruthen hält.

Mergel ist ein Product der Mischung von Thonerde, Kiesel-erde und kohlen-saurem Kalk. Hat er das Ansehen des Thones, so ist es Thonmergel, wenn dieser mager ist, Lehmergel. Auch giebt es Sand- und Fels- oder Steinmergel.

Die Kennzeichen des Thon- und Lehmergels sind: daß er in der Luft und im Wasser zerfällt, und sich daher mit der Ackerkrume aufs innigste vermengt, welches der reine Thon oder Lehm nicht thut, und daß alle Arten des Mergels durch das Aufgießen der

Säuren z. B. der Salpetersäure oder des Scheidewassers, ein heftiges Brausen verursachen.

Die Farbe des Thons und Lehmergels kann braun, roth, weiß, gelblich, grau, blau, schwarz zc. seyn. Ist er grau oder schwarz, so rühret die Farbe größtentheils von dem ihm beigemischten Humus her, in den andern Fällen meistens von Eisenoxid.

Ueber die Auffindung des Mergels sagt Thaer in seiner rationellen Landwirthschaft Th. 2. S. 96. folgendes:

„Wir finden den Mergel und seine Abarten an sehr vielen Orten. Jetzt da man ihn mit mehr Sorgfalt aufsucht, zeigt es sich, daß man ihn in den meisten Gegenden antreffe, und daß er fast allenthalben im Untergrunde des Ackers liege. Es sind selten Gegenden, wo man ihn gar nicht findet, oder wo er zu tief liegt, um ihn heraus zu holen. Am häufigsten findet man ihn in gebirgigten Gegenden in der Nachbarschaft von Fldhgebirgen, wo er nicht selten die Bestandtheile des Untergrundes im Boden ausmacht, und große ausgebreitete Lagen bildet. Im flachen Lande muß man ihn mehr aufsuchen. Er liegt da mehr nesterweise und zerstreuet. Mit Wahrscheinlichkeit kann man auf Gegenwart des Mergels schließen, wenn man gewisse Pflanzen auf dem Boden

findet, z. B. die Tussilago farfara und alpina, die Salvia glutinosa und pratensis vegetiren sehr lebhaft auf Boden, der Mergel enthält. Auch unter der wilden Brombeere wird man mehrentheils Mergel oder mergelichten Ton finden. Sonst zeigt sich ein solcher tief und nesterweise liegender Mergel zuerst mehrentheils an Abhängen, in Hohlwegen, wo die obere Erde abgefallen ist, und dann zu Tage kommt. Mehrentheils pflegt ein solches Mergelneß oben mit Thon bedeckt zu seyn, und wo man solchen Thon trifft, der mit Kalksteinen durchwirkt ist, da kann man fast mit Sicherheit schließen, daß tiefer unten sich wirklicher Mergel finden werde. Je tiefer man in einer Mergelkühle gräbt, je kalkhaltiger wird gewöhnlich der Mergel.“

Seite 246., wo von dem mineralischen Dünger die Rede ist, heißt es:

„Der Nutzen des Mergels ist schon in uralten Zeiten bekannt gewesen, und er ist hier und da, wo einige Betriebsamkeit herrschet, immer aufgefunden worden. Daß sich sein Gebrauch nicht mehr verbreitete, lag wohl hauptsächlich an der Unkenntniß seiner Natur. Man verband den Begriff des Mergels immer nur mit einem Mineral von einer gewissen in die Sinne fallenden Beschaffenheit. Da nun der Mergel so mannigfaltige Gestalten und Farben hat, so erkannt

te niemand den Mergel, der anders ausseh, als die ihm bekannte Art. So ließ der große Friedrich — der die gesundesten und richtigsten Begriffe vom Ackerbau hatte — in den 60er Jahren viele Mergelgräber kommen, welche die sämtlichen Marken durchreisfen, und nach Mergel suchen mußten, erhielt aber von allen Orten den Bericht, daß kein Mergel aufzufinden sey; und dennoch liegt in den Marken der Mergel im größten Ueberflusse. Das Vorurtheil, daß hier kein Mergel zu finden sey, war so eingewurzelt, daß man mich beynah verspottete, als ich anfangs vom Mergeln sprach. Diese Mergelgräber kannten wahrscheinlich nur den Felsmergel in gebirgigten Gegenden. Der lehmigte Mergel, welcher in den Ebenen am meisten verbreitet ist, war fast allgemein verkannt, und als der Zufall dessen Nutzen gelehrt hatte, wie in Holstein, da glaubte man, ausgegrabener Lehm thue diese Wirkung, und nahm nun freylich zu Zeiten Lehm, der kein Mergel war, hatte also auch nicht die gewünschte Wirkung. Die Chemie konnte uns erst Aufschlüsse über die Erfahrungen geben, die im Widerspruch mit einander standen.

Ferner stand der Verbreitung des Mergels der Mißbrauch entgegen, welchen man davon gemacht hatte.

Wo man sich nämlich von seiner großen düngenden Eigenschaft überzeugt hatte, berechnete man häufig, daß er wohlfeiler als der Mist sey, glaubte des letzteren entbehren zu können, schränkte den Viehstand ein, und verkaufte Heu und Stroh, die nicht mergelten. Natürlich ward also der Boden, nachdem die chemische Wirkung des Mergels vorüber war, unfruchtbar, und eine zweyte Mergelung half bey einem humusleeren Boden sehr wenig. Deshalb entstand schon vor mehreren hundert Jahren das Sprichwort: „Der Mergel mache reiche Väter, aber arme Kinder,“ und das Wort Ausmergeln, welches man selbst, ohne Rücksicht auf seinen Ursprung, überhaupt für das Erschöpfen des Bodens gebraucht. Bey einer guten Wirthschaft ist aber jenes Sprichwort so wenig wahr, daß man im Gegentheil sagen kann, der Mergel vermehre den Reichthum progressiv bey jeder Generation, indem durch ihn das Material des Mistes selbst in immer größerer Quantität erzeugt wird.“

Mergel und Kalk wirken da am auffallendsten, wo der Boden am besten in Dungkraft stehet, und wo dieser vielen sauren Humus enthält. Auf einem mit Heidhumus überladenen Boden würde die Wirkung sehr auffallend seyn.



## Die merkwürdigsten Gestüte in den Oesterreichischen Kaiserstaaten.

Nach der Beschreibung des Prof. v. Erdelyi.

(Fortsetzung.)

Die Anzahl der Pferde auf dem Gestüte des Grafen von Erdödy bey Freystadt beträgt bey 300 Stücke, die Hengste sind Abkömmlinge aus dem Karster und Kladruber Gestüte.

Das Gestüte des Grafen Franz Amade, bey Böß auf der Insel Schütt, liegt hinter dem Illshazyfchen, hat schöne buschige Auen und Weideplätze, und an 120 Stück Pferde. Die Hengste, Abkömmlinge von Scharwar, werden im Stalle erhalten, und belegen aus der Hand. Die Hengste und Stutfüllen, bey 40 Stück, werden abgetheilt von den Stuten geweidet. Man findet Braune, Rappen, Schimmel, Füchse, Falben und Tiger. Die Pferde nähren sich auf der fetten Weide sehr gut; sie werden selbst im Winter geweidet, und bekommen in freyen Unterständen (Schoppen), wo sie vor der übelsten Witterung gesichert sind, Hartfutter. Im Jahre 1816, wurden einige Rappen als K. K. Beschälhengste verkauft.

Das Gestüte des Grafen von Caroly befindet sich auf der großen und ebenen Pusta Deregeghaza, in der Nähe von Mezöhegyes, welche einen

Flächenraum von 60000 Jochen begreift. Die Stuten, beyläufig 60 an der Zahl, sind von Siebenbürger Abkunft aus den Gestüten der Grafen Milkas, Was, Banffy, Bethlen, Buttler, des Freyherrn Besseleny, aus dem früher aufgeloßten alten Carolyfchen Gestüte und Lippizaner. Die Hengste sind ein Siebenbürger (Amico, das fruchtbarste Vaterpferd), ein Türke (Schimmel), ein Andalusier (goldbraun), einige Siebenbürger und ein Ungar aus Mezöhegyes. Die Pferde zeichnen sich durch Größe, Behendigkeit und als gute Läufer aus. Der geschickte Practiker Herr von Szathmary führt die Direction des erst vor 5 Jahren neu zusammengesezten Gestütes; in dem früher hier bestandenen Gestüte war man insbesondere bemüht, das ungarische Mutterpferd mit Siebenbürger Hengsten zu paaren. Außer diesem Gestüte besitzt die gräfliche Familie noch in Samsohn, in der Gegend von Nagys Caroly, im Gemescher Comitete, ein wildes Gestüte von 50 Stuten, welche von Mezöhegyes und aus den Gestüten der Grafen Czaky, Buttler, und Esekonics abstammen. Die 3 Hengste sind ein Andalusier, ein Siebenbürger und ein Mezöhegischer.



Das Gestüte des Grafen Emerich Esterhazy in Rhede hinter Babilna besteht aus 33 Stuten. Ein alter Lippizaner Hengst, welcher schon über 80 Füllen geliefert hat, ist noch immer voll Feuer; die Gesammtzahl der Pferde beträgt an 100 Stücke, die Größe ist ansehnlich, die Extremitäten stark; 7 Hermeline zeichnen sich durch Gleichheit und Reinheit aus.

Das Gestüte des Grafen Carl Esterhazy in Symontornya zwischen Djora und Földwar, besteht aus beyläufig 40 bis 50 meist braunen Stuten, sie sind vom großen Schlage, aber gewandt und gut von Füßen.

Das Gestüte des Grafen Paul Szecheni bey Marzaly im Schimegher Comitate, beläuft sich an 200 Stücke, worunter 40 Stuten. Ein englischer Hengst von arabischer Abkunft, welcher als Füllen transportirt wurde, zeichnet sich durch ansehnliche Größe (17 Faust) aus, und hat 1818. zum erstenmale, als 5jährig, 15 Stuten belegt.

Die Abtey Pterz besitzt auf der großen Pusta Elegszallas von 48000 Jochen, bey Földwar, ein Gestüt von 300 Pferden. Sie sind zwar ziemlich groß, jedoch zu hochbeinig und spindelfüßig.

Um den Plattensee befinden sich noch folgende Gestüte: In Baronka bey Marzaly das dem Hrn. von Galschandor gehörige, enthält bey 40 Stuten. Bey Kanischa

in Jkaros Verin, das dem Hrn. von Juker gehörige; es ist 180 Stück Pferde stark und steht unter der Aufsicht eines Stallmeisters und Thierarztes. In Langheldty bey Bacz und Györek, das der Frau von Kis gehörige; es hat 140 Pferde großen Schlages, die Hengste sind von Djora. Das Gestüte des Hrn. von Börzény in Micklar hinter Marzaly erhält 80 Stücke, von zwar kleinerm Schlage (14 $\frac{1}{2}$  Faust Höhe), aber von sehr guter Race. Das dem Hrn. Daniel von Börzény gehörige in Mickla hat 27 Stuten großen Schlages. In Széls Györek an der Straße von Marzaly nach Ofen befindet sich das dem Hrn. von Jancowitsch gehörige Gestüte von 140 bis 150 Pferden von gutem, großen, feurigen Schlage. In Hetes bey Kapasvar, zwey, dem Freyherrn von Pancraz und dem Hrn. von Jancowitsch gehörige Gestüte, wovon jedes bey 80 Stücke Pferde von mittlerem Schlage enthält. In Leg und Behenya befindet sich das Gestüte des Hrn. von Festetig, von 200 Pferden, mittlern Schlages, mit etwas zu dünnen Halsen, und in Braslo und in Kardas das des G. Emerich von Festetig mit arabischen und englischen Hengsten.

In Oberungarn ist der größte Pferdemarkt in Raab, wo oft bis 2000 Pferde zusammen kommen; die umgebenden kleineren Gestüte und mehrere Arendatoren bringen ihre



Pferde zum Verkaufe; die sogenannten Wildfänge werden nach Belieben der Käufer ausgewählt, mit Schlingen gefangen; die Behandlungsart, um sie zu zähmen, ist anfangs sehr roh, so daß viele dadurch beschädigt werden.

In der Nähe von Arad und Mezöhegyes befinden sich folgende Gestüte:

Das des Freyh. von Bentheim in Fast im Bekescher Comitate. Es enthält 80 Stuten, braun von Farbe, von ungarischem Schlage und 15 Faust Höhe, und soll bis auf 100 Stuten gebracht werden.

Das Graf Bentheimische in Gyula, wo sich bey 50 Stuten von großem Schlage, Braune und Rappen, und meist Siebenbürger Hengste befinden. Ein anderes Gestüt derselben Familie befindet sich zu Körös Ladany.

Das Gestüt des Grafen Almast in Godeshaza, 2 Meilen von Mőzhegyes, wo sich 33 ausgezeichnetere und noch 70 andere in 3 Rudeln getheilte Stuten befinden. Die Farben sind Fuchs, Schimmel und Rappe, die Größe 15½ Faust, die Hengste aus dem Stamme Toscanello.

Das dem Hrn. von Bogdanowitsch in Temedhaza gehörige Gestüte, mit beyläufig 30 Stuten, moldauer und

bessarabischer Race. Die Hengste sind Siebenbürger, spanische Abkömmlinge.

Zu Van Hőgy bey Arad besitzt der dortige Stuhlrichter an 40 Stuten von tartarischer Abkunft und kleinem Schlage. Die Hengste sind Siebenbürger.

Zu Gövermes besitzt Hr. von Edelke 50 Stuten, größeren Schlages, von altungarischer Race. Die Hengste sind von Mezöhegyes. Zu Van Hőgisch besitzt Hr. von Hochacker 20 Stuten großen ungarischen Schlages. Das Gestüte ist ein wildes, der Hengst ein russischer.

Das dem General von Eselonics, ehemaligen Commandanten von Mezöhegyes, gehörige Gestüte bey Haskfeld im Banate, hat besonders schöne Hengste. Außerdem sind noch das Freyh. von Buttlersche im Banate und das Freyh. Kollersche bey Terestopol zu erwähnen.

Im Sabaltscher und Hevescher Comitate finden sich in Foldwar und Anod die Gestüte der Freyh. von Podmaniggi; diese Familie besitzt überdem ein wildes Gestüte. Dann ferner noch das Gestüte des Freyh. von Orzy zu Heves und Ders und das des Grafen Kalay zu Nagy Kald.

(Der Schluß folgt.)